

RUDOLF STEINER

MANN UND WEIB IM LICHT DER GEISTESWISSEN-
SCHAFT

München, 18. März 1908

Anthroposophische Geisteswissenschaft soll nicht dazu da sein, durch schwärmerische Mystik irgendwelcher Art den Menschen dem Leben zu entfremden. Sie soll den Menschen durchaus nicht abführen von den Aufgaben des Alltags und der Zeit; im Gegenteil, Geisteswissenschaft soll just das sein, was dem Menschen Stärke und Energie, Umsicht und Unbefangenheit gibt für die Aufgaben des Lebens, für die Forderungen der unmittelbaren Wirklichkeit. Darum darf auch wohl innerhalb dieser Geisteswissenschaft zuweilen nicht nur von den großen Weisheitsfragen der Menschheit gesprochen werden, dem Wesen der Menschheit, dem Wesen der Welt, sondern es wird auch gesucht werden müssen, von dem Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft Licht zu verbreiten über Fragen, die uns unmittelbar beschäftigen. Und so werden wir es in diesen Vorträgen zu tun haben mit Betrachtungen, die durchaus das betreffen, was man Zeitfragen nennt.

Derjenige aber, der auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, sieht sich in eine besondere Lage versetzt gegenüber solchen unmittelbaren Zeitfragen, denn er erregt die Erwartung, dass er sich mischt in die Debatten des Tages. Und leicht kann er diese Erwartung erregen, wenn es sich handelt um die Frage: Mann und Weib - Mann, Weib und Kind. Und gerade weil der Geistesforscher genötigt ist, vermöge seines Standpunktes solche Fragen von einer höheren Warte herab zu betrachten, so kann es scheinen, als ob eine solche Betrachtung hinwegleite von dem, was man in den üblichen Debatten des Tages anspricht an Meinungen, Anschauungen und so weiter. Aber, wenn es auch wahr ist, dass Geisteswissenschaft solche Fragen in ein höheres

München, 18. März 1908

Licht rücken muss, so ist gerade diese Geisteswissenschaft befähigt, unmittelbar praktisch einzugreifen in die Probleme des Tages. Denn das ist das Eigentümliche geisteswissenschaftlicher Betrachtung, dass sie auf der einen Seite solche Fragen hinaufhebt zu den Gesichtspunkten des Ewigen, dadurch aber zu gleicher Zeit auch die Handhaben bietet für das alltägliche Leben, während alles parteimäßige Betrachten in etwas hineinführt, was im Leben des Alltags sich als unanwendbar erweist. Das hat man sich vor Augen zu führen, wenn unternommen werden soll, von einem höheren Gesichtspunkt aus das Verhältnis von Mann und Weib zu betrachten. Es wird manches ganz sonderbar erscheinen, was da zu sagen ist. Aber wenn Sie tiefer eingehen auf diese Dinge und die Tatsachen des Lebens daran messen, so werden Sie finden, dass Sie eine viel gründlichere Antwort durch Geisteswissenschaft gewinnen können als durch das, was man sonst darüber hört.

Geisteswissenschaft geht aus von der Grundanschauung, dass hinter allem Sinnlich-Sichtbaren ein Seelisch-Geistiges steht. Gerade die uns beschäftigenden Fragen werden erst dann in der richtigen Weise uns vor Augen stehen, wenn wir hinblicken auf das geistig Wesenhafte, das hinter dem Sinnlichen steht. Und so müssen wir uns denn fragen: Was steht als ein Geistiges hinter den beiden Geschlechtern? -Und da kann uns vielleicht das Wesen der Geschlechter dadurch enthüllt werden, dass wir auf dieses Geistige eingehen, das hinter der sinnlichen Verschiedenheit der Geschlechter liegt. Da aber werden wir sehen, dass Geisteswissenschaft aus ihrem Wesen heraus hinführt zu allerlei Wahrheiten, die unsere heutige Zeit auf ihre Weise schon ahnt auch aus der materialistischen Weltanschauung heraus. Aber weil hinter diesen Ahnungen nur eine materialistische Weltanschauung steht, erweisen sie sich als trügerisch.

Was hat nun der Materialismus über das Wesen der Geschlechter zu sagen? Am besten können wir uns darüber dadurch orientieren, dass wir das betrachten, was die letzten Zeiten über diese Frage zutage gefördert haben. Seit geraumer Zeit sucht ja die

München, 18. März 1908

Frau immer mehr sich der Epoche der Menschheitsentwicklung zu nähern, welche die volle Gleichberechtigung der beiden Geschlechter hat. Indem also die Frau eingetreten ist in den Kampf für ihre Rechte, wird es uns interessieren, was der Materialismus über das Wesen der Frau zu sagen hat. So werden wir einen Maßstab gewinnen, wie man in der Gegenwart über eine so wichtige Frage denkt. Nun könnte man die allerverschiedensten Stimmen über das Wesen des Weiblichen anführen, wie sie etwa zusammengestellt sind in dem Buche «Zur Kritik der Weiblichkeit» von Rosa Mayreder. Man tut gut daran, solche Urteile bei führenden Persönlichkeiten der Gegenwart zu suchen. Bei einem sehr bedeutenden Naturforscher des 19. Jahrhunderts ist als Grundeigenschaft der Frau angegeben das Gefühl der Demut. Ein anderer, der auch ein Recht hat mitzusprechen, findet als weibliche Grundqualität die Zornmütigkeit. Ein anderer Naturforscher, der viel Aufsehen erregt hat, kommt zu dem Ergebnis, dass das Grundwesen der Frau am besten sich ausdrücken lasse mit Ergebenheitsgefühl; ein anderer mit Herrschsucht, ein anderer mit konservativem Sinn, und wieder ein anderer findet, die Frau sei das eigentlich revolutionierende Element in der Welt. Und noch ein anderer sagt, bei der Frau finde sich ganz besonders ausgeprägt die Fähigkeit der Analyse, wogegen ein anderer feststellt, der Frau fehle die Fähigkeit der Analyse vollständig, sie habe nur die Möglichkeit der Synthese entwickelt.

Man könnte diese Blütenlese beliebig vermehren, herausbekommen würde man am Schlusse nur, dass das äußerliche Anschauen gescheite Menschen zu den entgegengesetzten Urteilen bringt. Wer tiefer auf die Sache eingehen will, der müsste sagen: Diese Betrachter gehen vielleicht von ganz falschen Voraussetzungen aus; nicht das Äußerliche bloß sollte man ansehen, sondern das ganze Wesen. - Aufgedrängt durch die Tatsachen ging manchem Forscher eine Ahnung auf, aber sie wurde eingetaucht in materialistisches Denken. So schreibt da zum Beispiel ein junger Geist, Otto Weininger, ein Buch über «Geschlecht und Charakter». Otto Weininger war ein Mensch von großen

München, 18. März 1908

Anlagen, der aber diese großen Anlagen versprüht hat, weil die ganze Schwere der materialistischen Weltanschauung unserer Zeit auf seiner Seele lastete. Er meinte nämlich: Das Wesen des Menschen kann nur so betrachtet werden, dass man in dem einzelnen Menschen nicht einseitig das Männliche und das Weibliche betrachtet, sondern bemerkt, dass dem Männlichen zugemischt ist das Weibliche und umgekehrt. - Die Ahnung einer Idee dämmert also auf in der Seele dieses Weininger. Aber diese Ahnung ist durch die Suggestionen der Zeit gepresst in materialistisches Denken. Und so glaubt denn Weininger in einer gewissen stofflichen Mischung das Ineinanderwirken des Männlichen und Weiblichen zu sehen, so dass wir in jedem Manne ein verborgenes Weibliches zu finden hätten und in jeder Frau ein verborgenes Männliches. Daraus ergeben sich ihm aber sonderbare Konsequenzen. Weininger sagt da zum Beispiel: der Frau gehe ab ein Ich, Individualität, Charakter, jegliche Persönlichkeit, alle Freiheit und so weiter. Und da es sich für seine Anschauung um eine rein stoffliche, sozusagen quantitative Mischung männlicher und weiblicher Eigenschaften handelt, so hat also der Mann dies alles in sich. Aber offenbar wird dies durch seine männlichen Eigenschaften zunichte gemacht. Sie sehen, wenn man den Dingen zu Leibe geht, stoßen wir auf eine Anschauung, die sich in sich selbst vernichtet. Aber es liegt, wie wir sehen werden, durchaus eine richtige Ahnung zugrunde.

Nun werden wir in Bezug auf diese Dinge einzutreten haben in die geisteswissenschaftliche Grundanschauung. Es ist von mir immer und immer wieder betont worden, dass es der Geisteswissenschaft nicht so leicht gemacht wird, das Wesen des Menschen zu betrachten, wie es bei der materialistisch orientierten Wissenschaft der Fall ist. Denn das, was man physisch-sinnlich am Menschen sieht, ist der Geisteswissenschaft nur ein Glied der ganzen Wesenheit, der physische Leib. Darüber hinaus unterscheidet Geisteswissenschaft den ätherischen Leib oder den Bildekräfteleib, den der Mensch mit Pflanzen und Tieren gemein hat. Als drittes Glied der menschlichen Wesenheit erkennt sie dasjenige, was Träger ist von Lust und Leid, was da

München, 18. März 1908

lebt in unseren Empfindungen und Gefühlen, den Astralleib oder Seelenleib, den der Mensch mit den Tieren gemein hat. Und als viertes Glied wird erkannt dasjenige, was den Menschen erst zum Menschen macht, das Bewusstsein seiner selbst, das Ich. So beschreibt Geisteswissenschaft den Menschen als aus vier Gliedern bestehend.

Zunächst berühren uns der physische und der ätherische Leib. Und hier ist auch verborgen die Lösung des Rätsels in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter. Und nun muss der Geistesforscher etwas sagen, was ihm bei vielen Zeitgenossen den Vorwurf der Narretei erweckt: Der Mensch ist seiner Wesenheit nach ein eigentümlicher Organismus; nur teilweise ist nämlich der Ätherleib eine Art Abklatsch des physischen Leibes. In Bezug auf die Geschlechtlichkeit liegt die Sache anders. Beim männlichen Geschlecht ist der Ätherleib weiblich, beim weiblichen Geschlecht männlich. So sonderbar das zunächst erscheinen mag, eine tiefere Beobachtung muss dahin führen, diese außerordentlich bedeutsame Tatsache einzusehen: Im Verborgenen jedes Menschen ruht etwas vom andern Geschlecht. Dabei soll jedoch gar nicht auf alle möglichen abnormen Lebenserscheinungen Rücksicht genommen werden, sondern nur auf das, was die normalen Verhältnisse sind.

Angesichts dieser Tatsache aber hört die Möglichkeit auf, im strengen Sinne des Wortes von Mann und Weib zu sprechen, sondern man muss sprechen von männlichen und weiblichen Eigenschaften. Die Frau kehrt gewisse Eigenschaften nach außen, entgegengesetzte nach innen. Das Weib hat im Innern männliche Eigenschaften, der Mann weibliche. Wenn also der Mann durch seine äußerliche Körperlichkeit beispielsweise zum Krieger wird, indem diese äußere Tapferkeit gebunden ist an die äußere Organisation seines Körpers, so hat die Frau die innere Tapferkeit, die Fähigkeit der Aufopferung, der Hingabe. Der Mann geht, wenn er sich zum Schaffen erhebt, in dem auf, was draußen ist. Die Frau wirkt in hingebungsvoller Passivität in der Welt. Unzählige Erscheinungen des Lebens werden uns klar

München, 18. März 1908

werden, wenn wir die menschliche Wesenheit aus zwei Polen zusammenwirkend denken, den männlichen Pol nach außen, den weiblichen nach innen beim Mann, bei der Frau den weiblichen Pol nach außen, den männlichen nach innen.

Geisteswissenschaft zeigt uns aber auch die tieferen Gründe davon auf, warum in dem Männlichen ein Weibliches sich findet, im Weiblichen ein Männliches. Geisteswissenschaft spricht davon, dass der Mensch durch viele Leben durchgeht zu immer höherer Vollkommenheit. Das gegenwärtige Leben ist immer die Folge der früheren. Und indem der Mensch dergestalt durch viele Leben hindurchschreitet, geht er auch durch männliche und weibliche Verkörperungen.

So drückt sich also aus in dem, was so entsteht, die Wirkung dessen, was wir an Erfahrungen, Erlebnissen nach beiden Seiten hin als Erdenmenschen machen können. Wer so, wie es geschildert worden ist, in das männliche und in das weibliche Wesen hineinschauen kann, weiß, dass die intimeren Erlebnisse der beiden Geschlechter ganz andere sind, ganz andere sein müssen. Unser ganzes Erdenleben ist ein Aufsammeln der allerverschiedensten Erlebnisse und Erfahrungen. Allseitig aber können diese Erlebnisse und Erfahrungen nur werden dadurch, dass der Mensch diese Erlebnisse und Erfahrungen von beiden Geschlechtern aus macht. So zeigt sich uns, wenn wir den Menschen auch nur schon hinsichtlich seiner zwei niederen Glieder betrachten, dass er in Wahrheit ein Doppelwesen ist. Solange man jedoch nur den physischen Leib anerkennt, kann etwas Vernünftiges nicht herauskommen. Man muss das Geistige anerkennen, das dahinter ist. Durch das Männliche erscheint uns in dem Manne seine innere Weiblichkeit, und durch das Weibliche in der Frau ihre innere Männlichkeit. Nun begreift man auch, wie so viele Beurteiler, die Mann und Weib äußerlich anschauen, in die Irre gehen; es kommt eben ganz darauf an, ob man auf das Innere oder auf das Äußere blickt. Ganz dem Zufall ist derjenige unterworfen, der nur die eine Seite des menschlichen Wesens kennt. Wenn zum Beispiel der eine Forscher als

München, 18. März 1908

Haupteigenschaft der Frau die Demut findet und ein anderer den Zorn, so hat jeder eben nur eine Seite derselben Wesenheit betrachtet. Der Irrtum muss bei dieser Art des Ansehens auftreten. Um die volle Wahrheit zu erkennen, müssen wir auch den vollen Menschen ansehen.

Zu einer solchen Erkenntnis der vollen Wahrheit gehört aber auch, dass man noch etwas anderes berücksichtigt: Wir müssen den Menschen betrachten in seinen wechselnden Zuständen von Wachen und Schlafen. Im Schlafe ist herausgehoben aus der physisch-ätherischen Organisation des Menschen der astralische Leib und das Ich. Mit dem Einschlafen verliert der Mensch das gewöhnliche Tagesbewusstsein; er tritt ein durch den Schlaf in ein anderes Bewusstsein, das Schlafbewusstsein. Die Wahrnehmungen und Erlebnisse, die Ich und astralischer Leib während des Schlafes in der geistigen Welt machen, bleiben dem gewöhnlichen Bewusstsein verborgen. In seiner gegenwärtigen Entwicklung ist der Mensch so organisiert, dass Ich und Astralleib sich im Wachzustande bedienen müssen der physischen Sinnesorgane, um zu einem Bewusstsein der physischen Welt zu gelangen. Heute ist man freilich der Anschauung, dass die physischen Apparate unserer Sinnesorganisation es sind, welche sehen, hören, schmecken, tasten und so weiter. Aber noch ein Denker wie Fichte sagt: Nicht das Ohr hört, sondern ich höre. - So ist auch alle Sinneswahrnehmung ausgehend von dem Ich, der eigentlichen inneren Wesenheit des Menschen. Und jeden Morgen, wenn der Mensch aufsteht, verschaffen Ich und astralischer Leib durch die Sinnesorgane sich Kenntnis von ihrer physischen Umgebung. Anders verhält es sich während des Schlafes: Ich und astralischer Leib weilen in der geistigen Welt. Doch hat der Mensch in seinem astralischen Leibe die entsprechenden Sinnesorgane, um im Astralraum sehen zu können, gewöhnlich nicht ausgebildet. Wer das nicht zugeben will, müsste konsequenterweise sagen: Eigentlich stirbt der Mensch jeden Abend. - So befindet sich also der Mensch während der Nacht in einer geistigen Welt.

München, 18. März 1908

Nun aber hängen geistige Welt und physische Welt in eigentümlicher Weise zusammen, denn alles Physische ist nur eine Art Verdichtungszustand des Geistigen. Wie Eis verdichtetes Wasser ist, so sind physischer Leib und Ätherleib Verdichtungen des astralischen Leibes. Der heutige Materialismus wird allerdings sehr schwer nur zugeben, dass der Geist der Schöpfer alles Stofflichen ist, aber die Tragik des Materialismus beruht ja gerade darauf, dass der Materialismus just von der Materie am allerwenigsten versteht. Und so kommt man denn auch zu sehr sonderbaren Dingen, wenn man ableugnet, dass alles Materielle nur ein verdichtetes Geistiges ist. Wenn man allerdings bei den populären Begriffen stehenbleibt, so wird den meisten Menschen nicht gleich das aller Vernunft Hohnsprechende sichtbar bei einem Satze wie diesem: Das Leibliche sei die Grundlage für das eigentlich Seelische, alles sogenannte Geistige sei aus dem Leiblichen abzuleiten. - Deutlicher wird es schon, wenn man die letzten Konsequenzen zieht, wie es zum Beispiel der Pragmatismus tut, der aus Amerika stammt, aber auch schon Europa angesteckt hat. Aus einem einzigen Satze kann man da sehen, wie diese Theorie allem gesunden Menschenverstand Hohn spricht; so heißt es da etwa: Der Mensch weint nicht, weil er traurig ist, sondern er ist traurig, weil er weint! - Man nimmt nicht wahr, dass da eine seelische Stimmung einwirkt auf das Physische, sondern man glaubt, dass irgendwelche äußeren Ursachen die Tränen herauspressen, und dann wird der Mensch eben traurig. Das ist die Konsequenz des Materialismus ins Absurde getrieben. Geisteswissenschaft weiß, dass die zwei höheren Wesensglieder des Menschen, Ich und astralischer Leib, in der Nacht heraus sind und ätherischen Leib und physischen Leib zurückgelassen haben. So lässt eben im Schläfe der Mensch auch seine männliche und weibliche Organisation zurück und verweilt in einer geistigen Welt als ein Wesen, das nichts Männliches und Weibliches mehr an sich trägt, als geschlechtlich undifferenziertes Wesen. So also teilt jeder Mensch schon hier sein Leben in Geschlechtliches und Ungeschlechtliches.

München, 18. März 1908

Hat nun das Geschlechtliche keine Bedeutung in der geistigen Welt? Hat der Gegensatz zwischen physischem Leib und Ätherleib, der die Erscheinung der beiden Geschlechter in dieser Welt hervorbringt, kein Gegenbild in den höheren Welten? Nun, damit verhält es sich so, dass wir zwar das Geschlechtliche nicht mit hinaufnehmen in die höheren Welten, aber den Ursprung der beiden Geschlechter finden wir in der astralischen Welt. So wie das Eis aus dem Wasser, so ist das, was in der physischen Welt als Männliches und Weibliches uns entgegentritt, aus dem Gegensatze höherer Prinzipien gebildet. Dieser Gegensatz stellt sich uns am besten dar, wenn wir ihn charakterisieren als den Gegensatz von Leben und Form. Diese Polarität finden wir auch in der Natur ausgedrückt. Der Baum zeigt sprießende Lebenskraft und zugleich auch das, was in die feste Form drängt, was das Wachstum auf staut, die sprossende Kraft zum festen Stamme bildet. So müssen in allem Leben und Dasein zusammenwirken Leben und Form. Und wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus das Wesen der Geschlechter betrachten, so können wir sagen: Das Abbild des Lebens ist das Männliche, das jedoch, was das Leben in eine gewisse Form bringt, drückt sich aus im Weiblichen. - Wenn zum Beispiel der Künstler den Stoff formt, dann geschieht ja folgendes: Was da der Künstler dem Marmor einformt, das ist ja nicht zu finden in der sinnlichen Natur; nur das Wesen des Künstlers, das in der geistigen Welt wurzelt und dort seine Befruchtung holt, kann künstlerisch schaffen, künstlerisch gestalten. Und so ist es eben in Wahrheit so, dass in Astralleib und Ich immerfort einströmen die Kräfte und Wesen der geistigen Welt. Und dasjenige, was der Künstler hineinschafft in den Stoff, der Materie einprägt, das ist die Erinnerung daran, was in der geistigen Welt in ihm angeregt worden ist. Würde der Mensch nicht stets im Schlafe in seine Urheimat zurückkehren, in der geistigen Welt verweilen, dann brächte er in das physische Dasein nicht herüber die Befruchtungskeime zu allen großen und edlen Tätigkeiten. Nichts Schlimmeres also kann geschehen, als wenn sich der Mensch auf die Dauer dem Schlafe entzieht.

München, 18. März 1908

Dasjenige also, was der Künstler von der geistigen Welt her aufgenommen hat und unbewusst in sein Werk hineinlegt, es erscheint als Leben und Form. Und so könnte man darauf kommen, einmal zu fragen: Warum erscheint uns denn eigentlich die «Juno Ludovisi» so wunderbar? - Da ist das große Antlitz, die breite Stirn, die eigentümliche Nase. Wenn wir mit unserer Empfindung wie tastend darüber hinführen, könnten wir sagen: Hier ist ein Bild, von dem wir uns gar nicht vorstellen können, dass ein Geistiges zurückgeblieben ist; in diesem Gesichte sehen wir ganz in die Form eingeschlossen Seele und Geist. Diese Form kann für die Ewigkeit so bestehen. Hier ist das innere Leben ganz Form geworden, in der Form erstarrt, hier ist Form gewordene Seele und Geist. Dann aber blicken wir hin auf den Zeuskopf. Der eigentlich schmalen Stirn liegt auch Geist und Seele zugrunde, aber man hat das Gefühl, diese Form müsste sich jeden Moment ändern. Aus einer tiefen Inspiration des Künstlers heraus ist da festgehalten Leben und Form in aller Wirklichkeit.

Aber wie der Künstler in großen Momenten in solchen Werken tatsächlich von Leben und Form einen Abguss schafft, so ist unser ganzes Wesen in Wahrheit Leben und Form. Dadurch aber zeigt sich in der Tat, dass die Wesenheit des Menschen herausgebildet ist aus der geistigen Welt, aus dem immer werdenden Leben, und dem, was das Leben festhält, ihm Dauer verleiht. Der Mensch hat Teil an Leben und Tod als dem Ausdruck dieser höheren Polaritäten des Daseins. Und in diesem Sinne konnte Goethe sagen: «Der Tod ist der Kunstgriff der Natur, viel Leben zu haben.» Und so findet das Leben eine Form, nicht für ein einseitiges Leben, nicht für einen einseitigen Tod, sondern für das, was aus Leben und Tod ein höheres harmonisches Ganzes bildet. Dergestalt wirken Geistiges und Physisches zusammen durch die Medien des Männlichen und Weiblichen; das ewig werdende Leben im Männlichen und das Leben in der Form gehalten im Weiblichen.

München, 18. März 1908

So wird nicht von einer einseitigen Betrachtung des physischen Daseins ausgegangen, wenn das Wesen der Geschlechter ergründet werden soll, sondern eine Antwort gegeben auf den geistigen Gebieten des Daseins. So nur finden wir die übergeschlechtliche Harmonie, die insofern entsteht, als sich die beiden Geschlechter zu ihr erheben. Wenn wir also kraft der Erkenntnisse, die Geisteswissenschaft zu geben hat, in Stand gesetzt werden, das Übergeschlechtliche im praktischen Leben wirken zu lassen, dann ist die Geschlechterfrage gelöst. Das aber führt nicht vom Leben hinweg. Denn was uns in den beiden Erscheinungen der menschlichen Wesenheit entgegentritt, können wir in richtiger Weise läutern, wenn wir diese höhere Harmonie bewusst anstreben. So wird die Geschlechterfrage vertieft und der Gegensatz harmonisiert. Alles Geschlechtliche erlangt eine ganz andere Form und Bedeutung. Nicht durch Dogmen können wir die Geschlechterfrage lösen, sondern dadurch, dass wir einen gemeinsamen Boden aufsuchen, Empfindungen und Gefühle finden, die über die Geschlechter hinausführen. Im unmittelbaren sozialen Verkehr wird die Geschlechterfrage so zu lösen sein, wie es einer vorgeschrittenen Menschheit gemäß ist. Wenn der Mensch das Übergeschlechtliche findet, dann ist für ihn diese Zeitfrage gelöst.

Und so hat sich uns auch bei dieser Betrachtung gezeigt, was sich immer und immer wieder zeigt: dass wir von dem Sinnen-schein die Wesenheit trennen müssen. Wir müssen den ganzen Menschen betrachten, den Menschen nach der Seite der Sinne, den Menschen nach der Seite des Geistes, wenn wir die Rätsel des Lebens lösen wollen. Über dem Sinnengegensatz zeigt sich, dass Mann und Weib nur Kleid sind, Hüllen, die die eigentliche Wesenheit des Menschen verbergen. Suchen müssen wir hinter dem Kleide. Da steht der Geist. Wir dürfen also nicht bloß auf die äußere Seite des Geistes eingehen, wir müssen eingehen auf den Geist selber.

Dasselbe aber könnte auch so ausgesprochen werden: Von der Weisheit gesättigte Liebe, von der Liebe durchdrungene Weis-

München, 18. März 1908

heit ist das Höchste. «Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.» Das Weibliche ist das Element in der Welt, das hinausstrebt, um sich befruchten zu lassen von den ewigen Tatsachen des Lebens.